**Was bereitet Ihnen als Landwirt auf Ihrem Betrieb Schwierigkeiten?**

Am Betrieb selber haben wir im Moment eigentlich keine großen Schwierigkeiten, Es gibt eigentlich nichts, was man nicht selber beeinflussen kann.

Was mich stört, sind die Medien, wie die Landwirtschaft dargestellt und damit umgegangen wird. Auch von Seite der Handelsketten wird immer mehr versucht, den Landwirten den „schwarzen Peter“ zuzuschieben. Selber machen sie damit aber Geld. Da ist auch der ORF federführend. Dafür das wir Gebühren zahlen, ist das für mich eine Katastrophe. Wir müssen viel arbeiten, mehr Stunden als jeder andere, damit man annähernd auf das Einkommen eines anderen kommt. Der Vorteil ist halt, dass wir unseren Arbeitsplatz direkt vor der Haustüre haben. Ich kann in der Zeit, wo andere noch am Weg zur Arbeit sind schon arbeiten. Es gibt also auch Vorteile.

Bezüglich der Vermarktung macht uns die EU Schwierigkeiten, weil es in anderen Ländern andere Förderungen gibt. Zum Teil wird uns das Geld abgezogen und die werden jetzt zu unseren Konkurrenten. Ein wichtiges Beispiel ist für ich im Moment Polen. Da ist so viel Geld hineingesteckt worden. Jetzt kommen die Produkte zu einem Preis auf den Markt, zu dem wir nicht produzieren können.

**Macht irgendein Wetter besondere Schwierigkeiten?**

Die Witterung verändert sich ständig. Das ist eine Sache, mit der ich immer umgehen musste. Wenn ich zurückdenke: ich arbeite seit mehr als 20 Jahren auf dem Betrieb mit und es hat immer bessere und schlechtere Jahre, welche mit viel oder mit wenig Regen, gegeben. Diese Schwankungen sind einfach da. Man muss schon sagen, dass die letzten Jahre schwierig waren. Von einem Extrem zum anderen. Wir hatten ein Jahr mit ganz viel Niederschlag und im letzten Jahr mit so wenig Niederschlag, wie wir noch nie gehabt haben. Ob das so bleibt, oder sich in 5 Jahren wieder normalisiert, kann ich nicht beurteilen.

**Haben Sie im letzten Jahr einen Dürreschaden gehabt?**

Ja, hatten wir. Wir haben sicher 30 % weniger Ertrag vom Durchschnitt gehabt. In diesem Umfang hatten wir das noch nie. Eine Schwankungsbreite hat man natürlich immer. Es hat so wenig Niederschlag gegeben, wie noch nie. Dafür sind die Erträge aber gar nicht so verhältnismassig katastrophal, das muss man auch ehrlich sagen. Unsere Kulturen sind relativ robust. Wenn wir 50% weniger Niederschlag haben, hat man nicht gleich 50% weniger Ertrag.

**Können Sie im Dürrefall Maßnahmen setzten?**

Wir können hier nicht bewässern, da gibt es im Allgemeinen zu wenig Wasser. Es ist kein Grundwasser vorhanden und die oberflächlichen Quellen sind zu schwach, um großflächig zu bewässern. Da können wir also nichts machen. Was man machen könnte, sind andere Kulturen anzubauen, sprich beim Getreide mehr auf Winterungen und den Herbstanbau setzten. Die nutzen die Winter- und Frühjahrsfeuchte besser. Wir haben aber nicht großartig umgestellt, weil wir immer schon eine Mischung zwischen Winter- und Sommergetreide gehabt haben.

**Welche Kulturen bauen Sie im Moment an?**

Beim Getreide machen wir Roggen und Hafer. Roggen ist für uns die Winterung und Hafer die Sommerung. Dann haben wir Winterweizen. Bei den Kartoffeln haben wir Speise-, Saat- und Stärkekartoffeln. Mohn haben wir. Von den Kulturen her waren wir eigentlich immer schon so aufgestellt, da haben wir noch nichts dezidiert umgestellt.

**Hat sich bei den Kulturen am Betrieb etwas verändert?**

Wir haben von meinen Eltern übernommen und haben seitdem ich am Betrieb bin nichts großartig verändert. Die größte Umstellung war sicher, dass wir viehlos geworden sind und jetzt ein reiner Ackerbaubetrieb sind.

Die Sachen, die wir jetzt anbauen, hat es damals auch schon immer gegeben. Nur dass wir eben beim Wintergetreide im Steigen sind.

**Wonach entscheiden Sie, was Sie anbauen?**

Das erste sind sicher die Vermarktungschancen und was nachgefragt wird. Das können wir im Moment schon noch so machen und müssen nicht auf das Klima Rücksicht nehmen.

**Wie bearbeiten Sie Ihre Böden?**

Standard ist bei uns der Pflug, maximal 1mal im Jahr. Sonst haben wir die herkömmlichen Anbautechniken. Bei den Kartoffeln machen wir aus zwei Gründen im Moment keine mechanische Unkrautbekämpfung. Zum einen wegen der geringeren Niederschläge, weil man mit jeder mechanischen Bodenbearbeitung die Verdunstung steigert und dem Boden so mehr Wasser entzieht. Zum anderen ist die chemische Bekämpfung einfach billiger als die mechanische.

**Können Sie einschätzen, wie groß der Kostenunterscheid zwischen einer chemischen und einer mechanischen Bekämpfung ist?**

Das sind sicher 20%.

**Können Sie einschätzen, wieviel Zeit sie zur Bodenbearbeitung oder zur mechanischen Unkrautbekämpfung brauchen?**

Die mechanische Bekämpfung dauert wesentlich länger. Pro ha habe ich sicher 5 Stunden Arbeit, bei der chemischen wahrscheinlich 1 Stunde.

**Sind Sie auf irgendwelche Wetterrisiken versichert?**

Ja, über ziemlich alles, was man über die Hagelversicherung versichern kann. Universalversicherung nennt sich das, da ist alles mit drinnen.

**Waren Sie immer schon versichert?**

Ja, versichert waren wir eigentlich schon immer. Bis vor 15 Jahren aber nur auf Hagel. Mittlerweile ist es aber so, dass wir im Durchschnitt sicher mindestens eine Schadensmeldung zu irgendwas gehabt haben.

**Haben Sie auch schon einmal Gelder aus dem Katastrophenfond bezogen?**

Ja. In dem einen Jahr, wo es so viel geregnet hat, haben wir auch etwas bekommen. Da hatten wir eine Überflutung. Damals war das über die Hagelversicherung noch nicht versichert, ist aber sicher schon 20 Jahre her.

**Haben Sie von der Umschichtung der Gelder aus dem Katastrophenfond in die Subventionierung der Hagelversicherungsprämien gehört?**

Ja, das habe ich schon verfolgt.

**Können Sie sagen, wie Sie dazu stehen?**

Für mich ist diese Umschichtung in Ordnung. Sicher ist die Hagelversicherung für uns jedes Jahr ein großer Kostenfaktor, auch wenn die Subvention schon drauf ist. Trotzdem gibt es für uns keine Alternative. Auch wenn die Versicherung noch einmal um 30% teurer werden würde, müssten wir sie wahrscheinlich nehmen, weil es für den Betrieb nicht verantwortbar wäre, sich nicht zu versichern.

**Wie läuft die Schadensabwicklung ab?**

Ich kann das eigentlich positiv beurteilen.

Es kommt immer ein Schätzer. Man bekommt auch nie 100%, weil man immer einen Selbstbehalt hat. Eine 100%ige Schadensschätzung gibt es auch gar nicht. Das höchste was wir jemals am Betrieb hatten waren 90%, das war eh schon ein Totalschaden. Von der Versicherung wird dann ausgegangen, dass man sich bei einem Totalausfall die Ernte spart. Natürlich muss man auf der Fläche auch etwas machen, aber der Mulcher ist eben billiger als der Drescher. Insofern sehe ich es auch ein, dass man dann auf 90% und nicht auf 100% eingestuft wird. Beim Mohn hatten wir in den letzten 2 Jahren auch einen Totalausfall, da wird der Schaden dann auch auf 80% eingeschätzt. Der Mohndrescher ist relativ teuer und den erspart man sich.

Das waren die höchsten Schäden, die wir am Betrieb hatten. Bei den 90% im Getreide war aber auch wirklich die gesamte Ortschaft komplett hinüber. Das waren aber Hagelschäden.

Für uns gibt es mittlerweile die Alternative nicht mehr, sich nicht zu versichern. Vor 20 Jahren gab es noch das Argument, wenn man 10 Jahre Prämie einzahlt und dann einmal einen Schaden hat, habe ich die anderen 9 Jahre um sonst die Prämie bezahlt. So haben viele Kollegen argumentiert. Mittlerweile gibt es in der Umgebung glaube ich keinen mehr, der nicht über die Hagelversicherung versichert ist.

**Ist für Sie Versicherung eine sinnvolle Maßnahme, um mit Dürre und anderen Wetterrisiken umzugehen?**

Wir haben immer bei den Saatgutkartoffeln ein Problem gehabt. Da ist man mit ganz anderen Herausforderungen konfrontiert. Die Kartoffel wächst ja unterirdisch, da richtet der Hagel in erster Linie an der Frucht einmal keinen Schaden an. Was aber schon betroffen ist, sind die oberirdischen Pflanzenteile, die sich auf den Ertrag auswirken. Da schaut die Schätzung so aus, dass wenn oberirdisch 100% weg sind, der Schaden trotzdem nur auf 30% eingeschätzt wird. Wenn ich Kartoffel in der Erde habe, kann ich die ohne Blattmasse nicht gesund halten, weil die Pflanzenschutzmittel nicht wirken können. Ich kann aber sehr wohl einen 100% Ausfall haben.

Das haben sie ein bisschen korrigiert.

Speisekartoffel können wieder frische Blattmasse bilden und sich bis in den Oktober wieder erholen.

Alles andere ist meiner Meinung nach schon gut durchdacht und auch immer angepasst worden.

**Haben Sie mit Ihren Abnehmern Verträge?**

Ja. Beim Saatgut geht alles über eine Genossenschaft. Die Stärkekartoffeln gehen an eine Stärkefabrik. Beim Mohn arbeiten wir mit einem Weiterverarbeiter.

Für die Stärkekartoffeln ist vom Abnehmer der Preis vor dem Anbau fixiert und über eine geschätzte Menge und eine Fläche macht man einen Vertrag. Man verpflichtet sich gleichzeitig, die gesamte Menge dieser Fläche abzuliefern, auch wenn der Ertrag die geschätzte, angegebene Menge übersteigt. Die Übermenge ist dann aber nicht immer zu 100% ausfinanziert. Da kann es Abschläge geben. Es gibt einen Grundpreis und verschiedene Zuschläge, die dann bei der Übermenge nicht mehr voll gedeckt sind.

Beim Saatgut machen wir Vertragsvermehrung. Die Genossenschaft kümmert sich um alles, auch um die Beschaffung des Saatgutes davor. Wir sind dann nur mehr von Anbau bis Ernte verantwortlich mit Lagerung und Aufbereitung. Dafür gibt es keinen vorher festgesetzten Preis. Den machen wir Bauern selber über die gewählten Funktionäre und den Vorstand der Genossenschaft nach der Ernte aus. Und beim Mohn haben wir auch einen festgesetzten Mindestpreis.

Bei diesen Verträgen überwiegen schon die Vorteile.

**Fühlen Sie sich als Landwirt ausreichend und sinnvoll aus öffentlicher Hand unterstützt, auch um mit Dürre und anderer Witterung umzugehen?**

Mir wäre es lieber, wenn wir weniger aus öffentlicher Hand bekommen würden und dafür einen fairen Preis. Wie vorher schon gesagt, spiel es das nicht, weil es eben in anderen Staaten andere Bestimmungen gibt, und somit deutlich billiger produziert werden kann. Das können wir nicht ändern. Wenn das System so bleibt, sind die öffentlichen Gelder zu wenig, um die bäuerliche Struktur in Österreich aufrecht zu erhalten. Es muss darauf hinauslaufen, dass die bäuerlichen Betriebe mehr Gelder ausgezahlt bekommen. Wie man das regelt, kann ich nicht sagen.

Uns als Ackerbaubetrieb trifft es auch insofern, dass es oft schon von der Gemeinde keine Gelder mehr gibt, um Straßen und Wege der Gemeinde in Stand zu halten. Da sind wir viel unterwegs. Die Gemeinde ist zwar Halter diese Wege, hat aber kein Geld dafür, weil sie ja auch keine Einnahmen hat, außer der wenigen Grund- und Kommunalsteuer. Wir als Landwirte müssen dann zum Teil die Gemeindewege erhalten. Das stört mich. Wir bewirtschaften die Flächen, sind österreichweit gesehen für den Tourismus sehr wichtig. Wir kämpfen also auch mit Ausgaben, die eigentlich gar nicht unsere eigenen wären. Wir legen seit Jahren mit verschiedenen Bauern Geld zusammen, um die Wege zu erhalten. Dieses Geld geht uns natürlich auch ab. Wenn wir das nicht mehr machen, können wir nicht mehr auf unsere Flächen fahren. Lohnmaschinen fahren ohne passenden Weg gar nicht mehr zu, weil die Maschine dann auch Schaden nimmt.

Wenn das Produkt nicht gemäß entlohnt wird, können wir es auch nicht mehr produzieren. Grund kostet nun einmal etwas. Entweder es ist Eigengrund, dann liegt ein Kapital drauf. Oder die Fläche ist gepachtet, dann muss ich jährlich etwas dafür bezahlen. Ich muss Grundsteuer und Sozialabgaben zahlen. Aber wenn ich über mein Produkt nicht einmal das hereinwirtschafte, um diese Kosten zu decken, bleibt nur mehr die öffentliche Hand über. Jetzt läuft halt alles über Brüssel und die EU. Es darf auf keinen Fall mehr weniger werden. Dass jeden Tag 3 Betriebe zusperren, passiert ja auch nicht ohne Grund.

Was ich schon auch dazusagen muss, dass eine gewisse Strukturbereinigung schon auch seine Berechtigung hat. Ich könnte es mir auch nicht mehr vorstellen, so wie meine Eltern mit rund 28 ha zu wirtschaften. Wir könnten den Betrieb, wie er jetzt ist, mit 28 ha nicht führen. Insofern hat einer aufhören müssen, dass wir wachsen konnten. Das ist auch klar. Irgendwann muss dann aber auch Schluss sein. 120ha kann ich dann vom Arbeitsaufwand nicht mehr bewerkstelligen. Es gibt nun einmal händische Arbeitsgänge, man kann nicht alles maschinell machen. Und anstellen kann ich auch niemanden, das geht sich finanziell einfach nicht aus.

**Können Sie bei großen Ertragseinbußen auf Rücklagen zurückgreifen?**

Nein, Rücklagen haben wir keine. Wir hoffen schon, dass wir das, was wir verleben oder auch in den Betrieb investieren, über den Ertrag und die Versicherung einnehmen. Man muss dann mit Investitionen jonglieren. Notwendige Neuerungen müssen dann eben nach hinten verschoben werden.

Wir haben in letzter Zeit stärker in die Arbeitssicherheit und Arbeitserleichterung und -abläufe investiert und nicht unbedingt in die neuesten Maschinen. Die müssen zwar ihren Zweck erfüllen, aber nicht zwingend auf dem neuesten Stand der Technik sein. Mit unserer Arbeitskapazität sind wir wirklich komplett am Plafond. Wir haben den Betrieb so strukturiert, dass wir zwar davon leben können, das ganze Jahr über aber sehr viel Arbeitszeit investieren. Deshalb versuchen wir immer irgendwo ein paar Stunden einzusparen und trotzdem das gleiche Produkt zu produzieren.

**Nehmen Sie an ÖPUL Maßnahmen teil?**

Wir machen die Begrünung, UBB und Fungizidverzicht.

**Warum nehmen Sie an diesen Maßnahmen teil?**

Begrünung sehe ich als positiv für die Fläche. Wir haben ja keine Tierhaltung und die Nährstoffe können nur durch Pflanzen wieder retour in den Boden kommen. Es ist auch gut für den Humusaufbau. Außerdem gibt es Geld dafür. Die Begrünungen helfen auch gegen die Erosion, mit der wir bei unseren sandigen Böden und dem hügligen Gelände doch auch zu kämpfen haben.

Fungizide wenden wir sowieso nicht an. Das haben wir bis jetzt hier bei uns nicht gebraucht. Ich glaube aber, dass auch die Krankheiten aus den niedrigeren Gunstlagen mit dem Klimawandel zu uns kommen werden. Das beobachte ich schon in den letzten Jahren. Wir haben sicher auch schon eine gewisse Ertragsminderung dadurch, dass wir die Getreideflächen nicht mit Fungiziden behandeln. Dadurch, dass ich für den Fungizidverzicht aber ein bisschen Geld bekomme, ist der wenige Minderertrag noch immer interessanter als in Pflanzenschutzmittel zu investieren.

UBB ist relativ wenig Aufwand, die Bedingungen können wir leicht erfüllen. Da gibt es Fruchtfolgebedingungen, die wir durch den Kartoffelbau sowieso einhalten. Das verpflichtende Greenig wird einem auf das UBB sowieso auch angewendet.

**Worauf achten Sie bei der Fruchtfolge?**

Man muss den Ertrag erzielen und deshalb die Pflanzen gesund erhalten. Da fallen dann die ganzen Krankheiten und Schädlinge hinein. Bei der Saatgutproduktion müssen wir eine 4jährige Fruchtfolge einhalten. Kartoffeln kann man sowieso nur alle 2-3 Jahre anbauen.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Fachzeitschriften, Internet, Landwirtschaftskammer und auch über die Genossenschaft oder die Großabnehmer. Wenn ich was Spezielles suche, findet man im Internet alles, was man sucht.

**Findet ein Austausch mit Kollegen statt?**

Schon auch. Aber eher weniger.

Ich schaue öfter auch zurück. Vor 30 Jahren hat es noch ein Wirtshaus gegeben und am Sonntagvormittag sind alle zusammengesessen und haben mehr kommuniziert als heute. Heute rufe ich wenn dann nur kurz an.

**Was beachten Sie für zukünftige Entscheidungen?**

An oberster Stelle steht der gesamtbetriebliche Erfolg. Das heißt für mich, dass man genug Einkommen hat, dass man zufrieden ist, dass für die Familie genug da ist. Dahingehend muss ich den Betrieb ausrichten. Ich muss mich auch danach richten, ob ich ein Produkt vermarkten kann und ob ich es überhaupt produzieren kann. Förderungen muss man auch immer in Hinterkopf haben. Das fällt aber eh schon in die Produktion hinein. Ich muss mir auch überlegen, ob ich diese Arbeit überhaupt machen will. Wir könnten ja auch einen Milchviehstall herstellen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, jeden Tag in der Früh und am Abend in den Stall zu gehen. Das ist für mich keine Option. Wir hatten das früher, aber da ist man ständig angebunden.